

Verfügung stehen. Auch ausländische Geber können in den Fonds einzahlen, haben allerdings keinen Einfluss auf die Verteilung der Mittel.

“Über Südasiens bricht ein neuer Morgen an“, erklärte Manmohan Singh emphatisch zum Gipfelabschluss. Die Qualität der Debatte habe ihn zu der Überzeugung gebracht, dass „unsere Bevölkerungen sehr bald von SAARC profitieren werden“. Wohlwollend ä-

ßerten sich auch internationale Beobachter wie der inzwischen abgelöste chinesische Außenminister Li Zhaoxing. Er bescheinigte der südasiatischen Staatengemeinschaft nicht ganz uneigennützig eine „lichte Zukunft“. Kritiker allerdings warnen vor zu großem Optimismus. „Zwar ist Indien seiner regionalen Führungsrolle und der damit verbundenen Verpflichtung gegenüber den kleinen Mitgliedstaaten erstmals im Ansatz gerecht

geworden“, resümiert Mahendra P. Lama von der Nehru-Universität. Die Ergebnisse seien aber auch in diesem Jahr weit hinter den Erwartungen zurück geblieben.

Zum Autor

Stefan Mentschel ist Politikwissenschaftler, freier Autor und Journalist. Er lebt und arbeitet in Neu Delhi.

Die Krise um Wasser: Nicht nur eine Frage der Knappheit

UNDP-Bericht über die menschliche Entwicklung 2006

Christina Kamp

Weltweit haben 1,1 Milliarden Menschen keinen Zugang zu sauberem Wasser. Die meisten von ihnen leben in Südasiens. Noch schlechter sieht es bei der Sanitärversorgung aus. Weltweit 2,6 Milliarden Menschen weltweit und zwei Drittel aller Menschen in Südasiens haben keinen Zugang dazu. Dies geht aus dem Bericht über die menschliche Entwicklung 2006 des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen (UNDP) hervor, der Ausmaß und Folgen mangelnder Wasser- und Sanitärversorgung beleuchtet und zum Handeln aufruft.

Die sich verschärfende Krise im Bereich der Wasser- und Sanitärversorgung kostet jährlich fast zwei Millionen Kinder das Leben, heißt es im aktuellen *Human Development Report* (HDR) mit dem Titel „Nicht nur eine Frage der Knappheit: Macht, Armut und die globale Wasserkrise“. Von den 60 Millionen Todesfällen weltweit im Jahr 2004 waren 10,6 Millionen – fast 20 Prozent – Kinder unter fünf Jahren, in Südasiens sogar mehr als 30 Prozent. Der Zugang zu verbesserter Sanitärversorgung ist in Südasiens nicht einmal halb so gut wie der Zugang zu Wasser, und seine Bedeutung für die menschliche Entwicklung wird oft unterschätzt.

Mangelnder Zugang zu Wasser

Die Formulierung „Kein Zugang zu sauberem Wasser“ sei ein Euphemismus für große Entbehrungen, heißt es im Bericht. Es bedeute, dass Menschen mehr als einen Kilometer von der nächsten sicheren Wasserquelle entfernt leben und ihr Wasser aus Be- oder Entwässerungsgräben oder Fließgewässern holen, die mit Krankheitserregern verseucht sind. Selbst die Nähe zu einer funktionierenden Zapfstelle garantiere noch keinen einfachen Zugang. Wenn arme Menschen in Südasiens Zugang zu Leitungswasser haben,



Christina Kamp

Wasser ist Leben. Zapfstelle in Tamil Nadu.



Der Fortschritt kommt in Form einer Wasserpumpe ins Dorf

bedeutet dies mit größter Wahrscheinlichkeit, dass sie Zugang zu einer öffentlichen Zapfstelle oder einem Standrohr haben statt einen privaten Wasseranschluss in ihrer Wohnung. Die Zeit, die Frauen mit Wasserholen verbringen, geht ihnen für andere Aktivitäten wie die Betreuung von Kindern, Erholung oder produktive Arbeit verloren. Dadurch verschärft sich die Zeitarbeit, die Rolle der Frauen wird geschwächt und ihr Einkommen fällt niedriger aus.

In Dhaka, der Hauptstadt Bangladeschs, haben über 90 Prozent der Einwohner Zugang zu verbesserter Wasserversorgung, doch dies beinhaltet auch öffentliche Wasseranschlüsse für Slumbewohner, bei denen auf einen Anschluss 500 Nutzer kommen. In ländlichen Gebieten sind die Probleme noch stärker ausgeprägt. Im südindischen Bundesstaat Andhra Pradesh, wo durch eine Erhebung festgestellt wurde, dass es in den Dörfern viele Wasserstellen gibt, berichteten die Dorfbewohner, dass mehr als die Hälfte dieser Wasserstellen nicht funktionsfähig waren. Noch ernster ist in den ländlichen Gebieten das Problem der Saisonalität. Durchschnittswerte

bei der Zeit, die zum Wasserholen benötigt wird, verschleiern die großen Unterschiede zwischen der Trocken- und Regenzeit. In den ariden Gebieten im westlichen Indien kann in der Trockenzeit die Verfügbarkeit von Wasser unter fünf Liter pro Tag fallen. Doch auch in städtischen Regionen erleben die Menschen extreme Wasserknappheit. In den informellen Siedlungen von Chennai beträgt der tägliche Wasserverbrauch pro Kopf im Durchschnitt nur acht Liter.

Defizite bei der Sanitärversorgung

Bei der Versorgung mit Sanitäranlagen und -infrastruktur hat Südasiens noch deutlich aufzuholen. Als ein Haupthindernis für Fortschritte in diesem Bereich stellt der Bericht fest, dass die Sanitärversorgung noch immer so stark mit Tabus belegt ist wie früher HIV/Aids. Doch im Gegensatz zur Aids-Pandemie, die alle Gesellschaftsschichten betrifft, ist die Krise der Wasser- und Sanitärversorgung vor allem eine Krise der Armen. Zwei Drittel aller Menschen, die keinen Zugang zu sauberem Wasser haben, leben unter der Armutsgrenze. Im Bereich der Sanitärversorgung entfällt laut HDR 2006 mehr als die Hälfte des globalen Defizits auf die ärmsten zwei Fünftel aller Haushalte weltweit.

Aber auch in der Entwicklungszusammenarbeit gilt die Sanitärversorgung – von einfachen Latrinen über weiter verbesserte Technologien wie Spültoiletten bis hin zu Kanalisationssystemen – nicht als attraktiv. Dabei könnten in kaum einem anderen Bereich mit so wenig Aufwand so große Erfolge erzielt werden. Das Beispiel Bangladesch macht dies besonders deutlich (siehe Kasten). Je-

Die Zielvorgabe des Millenniums-Entwicklungsziels: Errungenschaften der Vergangenheit und zukünftige Ziele in den Bereichen Wasser- und Sanitärversorgung in Südasiens

	Jährlicher Durchschnittswert der Anzahl der Menschen			Notwendiger Zugang, um das Ziel zu erreichen	
	1990	2004	Ziel 2015	Erreichter Zugang 1990-2004	2004-2015
Menschen mit Zugang zu einer verbesserten Wasserquelle (in Mio.)	840,6	1.296,4	1.538,1	32,5	22,1
Menschen mit Zugang zu angemessenen Sanitäranlagen (in Mio.)	242,9	543,8	1.083,3	24,7	42,5

Quelle: Bericht über die menschliche Entwicklung 2006, S. 72, Berechnungen basieren auf Daten von WHO, UNICEF 2006 und UN 2005.

der US-Dollar, der in die Wasser- und Sanitärversorgung investiert werde, würde wirtschaftliche Erträge in Form von gesparter Zeit, erhöhter Produktivität und verringerten Gesundheitskosten in Höhe von acht US-Dollar abwerfen.

Die Kosten des Millenniums-Entwicklungsziels

Als eines der Millenniums-Entwicklungsziele hat sich die Staatengemeinschaft vorgenommen, bis 2015 den Anteil der Weltbevölkerung zu halbieren, der keinen nachhaltigen Zugang zu sicherem Trinkwasser und grundlegender Sanitärversorgung hat. Die zusätzlichen Kosten zur Erreichung dieses Ziels werden auf rund zehn Milliarden US-Dollar pro Jahr geschätzt. In Südasien müssten 43 Millionen Menschen pro Jahr neu an die Sanitärversorgung angeschlossen werden, verglichen mit 25 Millionen Menschen jährlich im Laufe des vergangenen Jahrzehnts.

Wird das Millenniums-Entwicklungsziel zur Wasser- und Sanitärversorgung nicht erreicht, stehen auch andere Millenniumsziele auf dem Spiel. Weil keine Schultoiletten zur Verfügung stehen, brechen junge Mädchen die Schule ab. Wasserbedingte Gesundheitsprobleme wie Wurmkrankheiten hindern Kinder, zur Schule zu gehen. 443 Millionen Schultage gingen weltweit jährlich dadurch verloren, heißt es im HDR. Durchfallerkrankungen sind eine der Hauptursachen für die

Bangladeschs Kampagne für umfassende Sanitärversorgung

Vor zehn Jahren wies Bangladesch, eines der ärmsten Länder der Welt, mit die niedrigste Quote bei der Sanitärversorgung im ländlichen Raum auf. Heute hat das Land sich das hohe Ziel gesteckt, bis zum Jahr 2010 eine landesweite Sanitärversorgung zu gewährleisten. Mit kräftiger Unterstützung durch die Entwicklungshilfepartner des Landes ist geplant, jährlich 2,4 Millionen Haushalte neu in die Sanitärversorgung einzubeziehen. Die Kampagne für umfassende Sanitärversorgung ist das Kernstück des Erfolgs von Bangladesch. An der Kampagne, die Ende der 1990er Jahre von einer Nichtregierungsorganisation (NRO) des Landes initiiert wurde, sind heute über 600 NROs beteiligt, die eng mit örtlichen Behörden zusammenarbeiten. Bangladesch ist heute weltweit führend bei der Herstellung, Vermarktung und Instandhaltung kostengünstiger Latrinen. Ende des Jahres 2000 gab es offiziell 2 400 Kleinbetriebe, die Latrinen herstellten. Inzwischen ist diese Zahl auf 3 000 angestiegen. Die Latrinenkosten sind stark gesunken. Die Arbeit der Dörfer wurde dabei durch Mikrofinanzierungsprogramme unter der Federführung von NROs unterstützt. Quelle: *Bericht über die menschliche Entwicklung 2006*, S. 157

hohe Kindersterblichkeit in vielen Ländern. In Pakistan fordern solche Krankheiten jährlich rund 118 000 Menschenleben pro Jahr, in Indien sogar 450 000 – mehr als in irgendeinem anderen Land. In beiden Ländern ist die Sterblichkeit aufgrund von Durchfallerkrankungen sehr viel höher, als man aufgrund des Durchschnittseinkommens erwarten würde.

Der HDR macht deutlich, dass Indien mehr als achtmal so viel von seinem nationalen Wohlstand für seinen Militärhaushalt ausgibt, als für die Wasser- und Sanitärversorgung, Pakistan 47 Mal so viel. Und doch gab es in den vergangenen Jahren einige ermutigende Budget-Entwicklungen bei der Wasser- und Sanitärversorgung. Viele Regierungen haben im Rahmen nationaler Strategien die Ausgaben erhöht, um das Millenniums-Entwicklungsziel zu erreichen oder zu übertreffen. In Indien hat die Zentralregierung die Ausgaben für die ländliche Sanitärversorgung seit 2002 vervierfacht und die Ausgaben für die ländliche Wasserversorgung verdoppelt. Mit ca. 0,41 Prozent des Bruttonati-

onaleinkommens 2005/06 liegen die Ausgaben um ein Drittel höher als 2002/03. Der größte Teil der Erhöhung kam aus dem nationalen Haushalt.

Wasser als Menschenrecht

Die Armen brauchen Wasser zum Leben – zum Trinken, Kochen und Waschen. Das Menschenrecht auf Wasser – mindestens 20 Liter sauberes Wasser pro Tag für jede Bürgerin und jeden Bürger – müsse gesetzlich verankert werden, fordern die HDR-Autoren. Doch je ärmer Menschen sind, desto mehr zahlen sie für sauberes Wasser. Menschen, die in städtischen Elendsvierteln leben, zahlen in der Regel fünf- bis zehnmal mehr pro Liter, als die Menschen in wohlhabenden Gegenden. Und die Bewohner der ärmsten Bezirke großer Metropolen in Ländern des Südens zahlen mehr, als die Einwohner von New York, Paris oder London.

Die Armen brauchen Wasser auch als Lebensgrundlage – zum Anbau von Nahrungsmitteln und um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Die Konkurrenz um Wasser für die Nah-

Christina Kamp



Durch den Staudamm Narmada überflutetes Land

rungsmittelproduktion verschärft sich in alarmierendem Ausmaß. Das gilt innerhalb der Landwirtschaft, wo Wasserknappheit nicht die alleinige Ursache für Armut ist. Das grundlegende Problem seien die Regeln, Institutionen und Machtverhältnisse, die über den Zugang zu Wasser entscheiden, heißt es im HDR. In Indien und Pakistan steht Endanliegen von Bewässerungskanälen in der Regel nur ein Drittel der Wassers zur Verfügung, das die Bauern am Anfang eines Bewässerungskanals erhalten. Darüber hinaus zweigen Städte und die Industrie immer mehr Wasser aus der Landwirtschaft ab. Im Jahr 2025 werden in Indien 270 Millionen mehr Menschen in städtischen Gebieten leben als 1995. Viele von ihnen werden in wasserintensiven Industriebetrieben beschäftigt sein.

Zunehmende Wasserknappheit

Im Jahr 2025 könnten mehr als drei Milliarden Menschen weltweit in Ländern mit Wasserknappheit leben, heißt es in dem Bericht. Eine dramatische Entwicklung in Südasion ist die rasche Erschöpfung der Grundwasserreserven. In einigen Gegenden Indiens werden 56 Prozent der Grundwasservorräte übernutzt.

Literaturhinweis

Bericht über die menschliche Entwicklung 2006. Nicht nur eine Frage der Knappheit: Macht, Armut und die globale Wasserkrise. Hrsg. der deutschen Ausgabe: Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen (DGVN), Berlin, 2006, ISBN: 3-923904-63-0.

Die zunehmende Kanalbewässerung und in neuerer Zeit die modernen Techniken zur Grundwasserentnahme haben zu einer systematischen Vernachlässigung traditioneller Systeme geführt. Seit den 1980er Jahren ist die Anzahl der Zisternen, Teiche und anderer Oberflächenspeicher um fast ein Drittel zurückgegangen. Dadurch nahm die Neubildungskapazität des lokalen Grundwassers erheblich ab. Der Grundwasserspiegel fällt in Teilen Indiens jährlich um mehr als einen Meter und setzt damit die Zukunft der Landwirtschaft aufs Spiel.

Konflikte um Wasser

Die private Grundwasserentnahme ermöglichte Wassertransfers vom Land in die Stadt durch unregulierte,

informelle Märkte, mit manchmal verheerenden Auswirkungen für die ländliche Bevölkerung. Ein Beispiel aus Indien ist das Bewässerungssystem am Bhavani-Fluss, dessen Wasser in Coimbatore in Tamil Nadu durch Industrieanlagen und städtische Siedlungen exzessiv genutzt wird. Weil ihnen das Wasser abgezapft wurde, sind die Einkommen der Bauern, deren Grundstücke am Ende von Bewässerungskanälen lagen, seit 1990 auf fast die Hälfte gesunken. Hatten 1999/2000 drei Prozent der bäuerlichen Haushalte unter Armut gelitten, war ihr Anteil 2002/03 auf 15 Prozent gestiegen. Am schlimmsten traf es die Tagelöhner, die ihre Arbeit in der Bewässerungslandwirtschaft verloren. Ihre Armutsquote stieg von 15 auf 34 Prozent.

Mit zunehmender Wasserknappheit eskaliert in Indien der Wettbewerb um Wasser in zahlreichen Landes-teilen. Chennai in Tamil Nadu ist ein Modell aus dem Lehrbuch für eine Stadt mit Wassermangel, die bei ihrer Suche nach Wasser auf entferntere Gebiete zugreift. Derzeit wird eine 230 Kilometer lange Leitung gebaut, die Wasser aus dem Einzugsgebiet des Kaveri-Flusses heranführen wird – einem der am stärksten unter Wasserknappheit leidenden Flusseinzugsgebiete Indiens, um das es zwischen Tamil Nadu und Karnataka seit langem Streit gibt.

Zugleich betont der HDR 2006, dass grenzüberschreitend die Zusammenarbeit in Bezug auf Wasserressourcen bereits sehr viel verbreiteter und erfolgreicher sei, als allgemein angenommen. Als positives Beispiel wird das zwischen Indien und Pakistan geschlossene Abkommen über das Indus-Becken genannt, das sogar während bewaffneter Konflikte in Kraft blieb.

Klimawandel in Südasion

Etwa 15 Prozent der Menschen in Südasion leben in Gebieten, die in



Toilettenhäuschen direkt am Wasser, gesehen in Kerala.



Lastwagen mit Trinkwasserflaschen, Tamil Nadu.

den vergangenen zwei Jahren von Dürren heimgesucht wurden. Arme Bauern sind durch den Klimawandel und den Konkurrenzkampf um knappe Wasserressourcen mit einer potenziell katastrophalen Wasserkrise konfrontiert. Die große Mehrheit der mangelernährten Menschen auf der Welt – derzeit schätzungsweise 830 Millionen Menschen – sind Kleinbauern, Viehhirten, und Tagelöhner in der Landwirtschaft. Der Klimawandel droht ihre Unsicherheit in Bezug auf die Wasserversorgung in einem noch nie da gewesenen Ausmaß zu verschärfen. Störungen im Ablauf des Monsuns können bewirken, dass zwar die Regenmenge ansteigt, es aber insge-

samt weniger Regentage gibt und daher mehr Menschen von Dürre bedroht sind. Durch das Ansteigen des Meeresspiegels wird es zum Beispiel in Bangladesch zu Frischwasserverlusten der Flussdeltasysteme kommen. In weiten Teilen der Region hängt die Sicherung der Lebensgrundlagen in ländlichen Gebieten von Gletschern ab. Die Gletscher der Himalaja-Ketten und Tibets speisen sieben der größten Flüsse auf der Welt (darunter Brahmaputra, Ganges und Indus). Durch die globale Erwärmung schmelzen die Gletscher rascher, wodurch das Risiko von Überschwemmungen im Frühjahr steigt, auf die dann Wasserknappheit im Sommer folgt. In den nächsten 50 Jahren könnte sich die Gletscherschmelze zu einer gravierenden Bedrohung für den menschlichen Fortschritt und die Ernährungssicherheit entwickeln.

Weil zum einen viele der ärmsten Menschen in Südasi in Gebieten leben, die für extreme Klimaereignisse besonders anfällig sind, und sie zum anderen nur über geringe Anpassungsmöglichkeiten wie den Übergang zu bewässerter Landwirtschaft, verbessertem Saatgut oder anderen Erwerbstätigkeiten verfü-

gen, werden klimabedingte Veränderungen der Ernteerträge und der Ökosystemgrenzen in der Region dramatische Auswirkungen haben.

Einige Lösungsansätze

Um eine Katastrophe abzuwenden, plädiert der HDR dafür, die Rechte der armen ländlichen Bevölkerung zu stärken, ihren Zugang zu Bewässerung und neuen Technologien zu verbessern und ihre Anpassung an den unabwendbaren Klimawandel zu unterstützen. Um eine sichere Wasserversorgung für die Armen zu gewährleisten, sei eine stärkere Zusammenarbeit dringender geboten denn je.

Die Debatte über eine öffentliche oder private Trägerschaft der Wasserversorgung hilft den Armen dagegen nicht, argumentiert der HDR 2006. Die Debatte über die relativen Vorteile von Dienstleistungen des öffentlichen oder privaten Sektors habe von den unzureichenden Leistungen sowohl öffentlicher als auch privater Wasseranbieter bei der Bewältigung des Problems der weltweiten Defizite bei der Wasserversorgung abgelenkt, heißt es in dem Bericht. Die Autoren fordern die Regierungen auf, nationale Pläne für die Wasser- und Sanitärversorgung zu erstellen, die durch Finanzierung in Höhe von mindestens einem Prozent des Bruttoinlandsproduktes und durch klare Strategien zur Überwindung von Ungleichheiten abgesichert werden sollen. Dazu gehöre, das Millenniums-Entwicklungsziel um Zielvorgaben zur Verringerung von Ungleichheiten auf Grund von Geschlecht, Wohlstand oder Wohnort zu ergänzen.

Zur Autorin

Christina Kamp ist freie Journalistin und Übersetzerin mit Schwerpunkt Entwicklungspolitik.

Interaktive DVD zum Bericht über die menschliche Entwicklung: *Globale Wasserkrise*. Hrsg. Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen (DGVN), Berlin, 2007. Mit über 200 Abbildungen, 22 Videos, 35 Grafiken und Illustrationen. Bezug (gegen Portoerstattung): DGVN, E-Mail: info@dgvn.de, Internet: www.dgvn.de